

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Band: 53 (1970)
Heft: 4

Rubrik: Schlaglichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was unsere Leser schreiben

Erinnerung an Präsident Roosevelt

«Als ich im August 1944 im Auschwitzer ‚Todeslager‘ eine Metamorphose durchmachte, nicht gerade in ein Tier (nach Ovid), jedoch in etwas viel Schlimmeres, in einen sogenannten Muselmann, das heisst in ein bis auf die Knochen abgemagertes Geschöpf, das in den Augen der SS wie das Ungeziefer ausgerottet werden müsse, damals erinnerte ich mich mit einem schweren Seufzer an jenen August 1941, der der ganzen Menschheit soviel Hoffnung auf Freiheit brachte. In diesem Jahr wurde auf dem Kreuzer «Augusta» in der Bucht Placentia die Atlantik-Charta geboren, gleich einem Leuchtturm für alle von den deutschen Uebermenschen unterdrückten Völker. Jedoch, wie weit war es von dem grossartigen Gedanken, von der edlen Absicht bis zur Tat! Und Europas Völker haben die Verwirklichung nicht erlebt.»

Diese meine Zeilen erschienen in der von Jan Masaryk gegründeten Zeitschrift «Wege des Friedens» (Cesty miru) im Jahre 1947 unter dem Titel «Wann wird die Welt von Furcht befreit?»

Darin gab ich meiner Bewunderung Ausdruck für den grossen, unersetzlichen Präsidenten Franklin Delano Roosevelt. Heuer, am 12. April, werden 25 Jahre verflossen sein seit seinem Tode, der eine Lücke hinterliess, die seither nicht ausgefüllt wurde. Ich fühle mich nicht berufen, über eine so grosse Sache, wie es die Völker-Charta ist, zu schreiben. Doch kann ich es nicht unterlassen, die Leser des «Freidenkers» auf diesen Gedenktag aufmerksam zu machen. Roosevelts Devise war: «Das einzige, wovor man sich fürchten muss, ist das Fürchten!» Seine vier Freiheiten lauteten: Gedankenfreiheit, Befreiung der Völker von Furcht, von Krieg und von Not!

Und wie steht es jetzt überall in der Welt? Wo lebt der Mensch ruhig und ohne Furcht?

Als im Jahre 1929 die grosse Wirtschaftskrise ausbrach, hat Roosevelt ein neues Programm aufgestellt. Er sagte, dass der Staat für das Wohl und die soziale Fürsorge der Bewohner, für deren Gesundheit und Arbeitsmöglichkeiten verantwortlich sei. Er berief einen sogenannten «Gehirntrust», die Gelehrten der Finanz, Oekonomie, Politik, Rechtswissenschaft und Soziolo-

gie, um eine neue Richtung in der Wirtschaft einzuschlagen. Der Plan wurde unter der Bezeichnung «New Deal» bekannt.

Meine kurze Erinnerung an Roosevelt soll vor allem seine Liebe zur Freiheit und seine soziale Gerechtigkeit hervorheben. Er war für die Selbstbestimmung der Nationen, denen die geraubte Freiheit zurückerstattet werden sollte, er war für die Freiheit auf allen Meeren, er war Kriegsgegner und setzte sich für einen gerechten Anteil der Völker an allen Rohstoffen ein. Warum die UNESCO dieses Jahr keine Gedenkfeier für den grossen Menschen anlässlich seines Todestages vor 25 Jahren veranstaltet, ist mir unerklärlich! Es wird bloss des 200. Geburtstages Beethovens, des Todestages Komenskys vor 300 und der Geburt Lenins vor 100 Jahren gedacht werden. Aber der grosse Demokrat, der die Völker unseres Planeten vereinigen wollte, darf nicht vergessen werden. Und es sollte auch des Initiators der Organisation der Vereinten Nationen gedacht werden!

Praha, den 3. März 1970

T. J.

Schlaglichter

Die Sexwelle

Vielen von uns ist das Thema schon zuwider, weil man viel zu oft davon sieht und hört. Aber nicht nur Geschäftemacher spielen es hoch. Es ist nur zu erklärlich, dass es überbordet, wurde es doch vom Christentum zum Problem gemacht, das sündig, daher am besten nicht diskutiert wurde. Die Spannung zwischen Eros und Christglauben wurde zur Selbstquälerei. Ist es nun nicht selbstverständlich, wenn die «Befreier» von der Prüderie über das Ziel hinaus-schiessen und hinter allem nur Sexualprobleme sehen und ihnen mehr Wichtigkeit beimessen, als ihnen zukommt? Der Sexrausch wird auch ohne das Bemühen des «Bodenpersonals Gottes», den Priestern aller Konfessionen, abebben. Es gärt ja auch schon in ihren Reihen, glauben doch viele von ihnen nicht mehr recht, dass sogenannte «Fleischeslust» mit ewigem Braten in der Hölle geahndet wird. Der unfehlbare Papst hat alle Hände voll zu tun, seine Rösslein bei der Stange zu halten.

Wir «Freien Denker» belächeln grosszünftig diesen Sex-Trend, und sollten wir auch keine Lust haben selber mitzuma-

chen, werden wir uns über einen Mini-Mini-Rock oder über freizügige Fotos nicht entrüsten. Man braucht ja nicht länger hinzusehen, als es einem gefällt!
Harald Plausch

«Partisanen Christi» — eine faschistische Terrorbande

Hinter dem Geheimbund der «Partisanen Christi» verstecken sich die in Spanien entmachteten Falangisten. Der Bund ist sehr aktiv, er bombardiert Bischöfe und Zeitungsredaktoren mit «Manifesten», worin die Gewaltanwendung gegen «subversive Elemente im Priestergewand» und gegen Anhänger der «Arbeitskommissionen» verherrlicht wird. Im Gegensatz zu der etwas weicher gewordenen Regierungsgewalt predigen diese «Partisanen Christi» rücksichtslose Härte gegen alle, die sich gegen die angestammte Vormachtstellung der äussersten Rechten wenden. Schon sind in Madrid drei blutige Schlägereien von ihnen angezettelt worden — wieviele in der Provinz ist unbekannt.

Zwanzig dieser Helden hatten die Bänke der Basilika von Moratalaz demoliert und mit den Trümmern auf die etwa dreihundert Madrider eingeschlagen, die sich zu einer Gebetsstunde in der Kirche eingefunden hatten. Sie wollten für die Freilassung des wegen «illegaler Propaganda» verhafteten Pfarrers Mariano Gamo beten, was vom zuständigen Klerus gebilligt worden war. Wenig später misshandelten die Prügelhelden vor dem Madrider Gerichtsgebäude zahlreiche Bürger, die während des Prozesses gegen den Pfarrer Gamo ihre Solidarität mit dem Angeklagten bekundeten. Ein katholischer Geistlicher wurde mit einer Eisenstange zusammengeschlagen, Pater Martinez-Cortés wurde am Kopf verletzt. Gegen hundert Personen suchten Schutz in der nahen Barbara-Kirche, wurden aber von den Schlägern verfolgt, bis der Pfarrer von St. Barbara die Polizei alarmierte, die wider ihre sonstige Gewohnheit tatsächlich eingriff und die Terrorbande zerstreute. Bei einem Angriff auf die von den Patres der Vereinigung «Opus Dei» geleiteten Pfarrei St. Michael musste die Polizei sogar die Schläger vor dem Volkszorn schützen.

Hinter diesen «Partisanen Christi» steht die Falangistenzeitung «Fuerza Nueva», die von dem Notar Blas Piñar geleitet wird. Sie bekämpft erbittert jede Freiheit, die sich das spanische

Volk mühsam errungen hat. Selbst der Erzbischof von Madrid Casimiro Morcillo rückte von der Gruppe ab, sie sei weder von der Kirche autorisiert, noch habe sie mit ihr etwas zu tun.

(Vorwärts SPD, 8. Januar 1970)

Die evangelische Kirche in Bremen

hatte laut «Weser-Kurier» Nr. 34 im Jahre 1969 3475 Austritte zu verzeichnen, die höchste Zahl seit Jahrzehnten, sogar die 3025 von 1937 sind überboten. 1968 waren 1618 aus der Kirche ausgetreten. Insgesamt stehen in den sechziger Jahren den 11 000 Austritten 6000 Eintritte gegenüber, was einen Mitgliederverlust von 5000 bedeutet. Fragt man nach den Gründen, so muss zunächst gesagt werden, dass keine Parallele mit 1937 gezogen werden darf, damals waren die Austritte weitgehend bedingt durch Opportunismus wegen der damaligen staatlichen und parteilichen Kirchengegnerschaft. Davon kann heute keine Rede sein. Als Gründe wurden vielmehr die folgenden Bereiche festgestellt:

1. Die Vielfalt der theologischen Meinungen und unterschiedlichen Strömungen, die noch dazu verwässert in die Öffentlichkeit getragen werden, wirke auf viele Menschen verwirrend. Äusserungen wie «die da oben wissen selber nicht, was sie wollen» oder «was der Pastor sagt, das glaubt er nicht, und was er glaubt, das sagt er nicht», seien als Austrittsmotive genannt worden.

2. Auch das Wirken der Kirche in der Öffentlichkeit habe unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. So hätten die Stellungnahmen der Kirche zur Mitbestimmung, zur Friedensfrage sowie zur Deutschland- und Ostpolitik nicht nur Zustimmung gefunden, sondern seien zum Teil scharf abgelehnt worden. Obgleich es sich bei diesen

Die Fleischessünde

Wenn Gott verpönt die Fleischessünde, was doch in jedem Menschenkinde lebendig ist mit starkem Triebe, sich regt als die Geschlechterliebe,

wenn es doch zu dem Wohl des Ganzen auch nötig ist, sich fortzupflanzen, wie schuf er wohl am Anfang dann die Menschen so als Frau und Mann?

Soll'n denn sich Frau und Mann jetzt lassen?

Soll'n sie die Liebe bleiben lassen? Im Ernst, ich seh' hier keine Gründe, zu reden von der Fleischessünde.

Gernot Ingmar Reinitzer

Stellungnahmen keineswegs um kirchliche Lehrmeinungen handelt, sei doch eine Reihe von Austritten wegen dieser Betätigung der Kirche erfolgt.

3. Ein letztes Motivationsfeld sei die Kritik an der Verwendung der Kirchensteuern. Weit verbreitet sei die Auffassung, dass zuviel Gelder für Kirchenbauten, Folgekosten und Gemeindeorganisation ausgegeben würden, die besser für soziale Zwecke verwendet werden sollten. Obwohl es sich hier um eine bundesdeutsche Erscheinung handelt, von der die Schweiz noch keineswegs infiziert ist, dürften doch die angeführten Gründe zum Kirchenaustritt mutatis mutandis auch bei uns bestehen. A. H.

Geistige Nahrung

Im «Feuille d'Avis de Lausanne» (12. Januar 1970) hat Prof. André Gavillet eine im Welschland durchgeführte Enquête besprochen. Diese ergab unter anderem folgendes: «21 Prozent der Haushaltungen von Lohnempfängern besitzen kein einziges Buch; in den Haushaltungen der Arbeiterschaft trifft dies sogar bei 34 Prozent zu. Dabei wurde jedes Buch berücksichtigt: Kriminalromane, die billigen Schundromane wie auch Bücher über Technik.» Da unser Volk gegenwärtig über 2 Milliarden Franken für Alkohol ausgibt, muss man schon annehmen, dass es sich geistige Getränke mehr kosten lässt als geistige Genüsse. SAB

Beim Wort genommen

Die amerikanische Atheistin Madalyn O'Hair — bekannt geworden durch ihren unerbittlichen Kampf gegen die obligatorischen Gebete und Bibellektionen in den öffentlichen Schulen, der 1963 endlich durch einen Entscheid des Obersten Gerichtshofes erfolgreich beendet werden konnte — setzt sich nun zum Ziel, die Steuerfreiheit für kirchliche Organisationen in den USA aufheben zu lassen. Da es damit nicht recht flecken will, hat sie im Sinn, wenigstens selbst von dieser Steuerfreiheit zu profitieren. Da Kirchen und Regierung in den USA den Atheismus als «eine Religion» bezeichnet hatten, gründet Madalyn O'Hair die «Universallebenskirche des armen Richard» und beansprucht nun Steuerbefreiung, auch für Telephon, Flugbillette usw.

Die Stellungnahme des betroffenen Finanzamtes zu diesem Vorgehen ist nicht bekannt. aha

In der Bundesrepublik kostet der Kirchenaustritt Geld

Noch im vergangenen Jahr konnte eine Kirchenaustrittserklärung beim Amtsgericht vorgelegt werden, die dort kostenlos beglaubigt wurde. Seit dem 1. Januar 1970 muss die Erklärung von einem Notar beglaubigt sein, bevor sie beim Amtsgericht vorgelegt werden kann. Die Kosten dafür liegen zwischen 3 Mark und 250 Mark, sie richten sich nach dem sogenannten Geschäftswert, der von den Notaren nach den Einkommens- und Lebensverhältnissen individuell ermittelt wird. Einen Monat nach der Vorlage beim Amtsgericht wird der Kirchenaustritt rechtswirksam, d. h. von da an müssen keine Kirchensteuern mehr bezahlt werden.

(Vgl. «Frankfurter Allgemeine Zeitung» vom 2. Januar 1970) aha

Fortschritt?

In einer Amsterdamer Zeitung fand sich das folgende Inserat: «Neuheit für alle Fernsehteilnehmer! Unsere Speziallampe, die Sie bequem an ein Buch klemmen können, ermöglicht es Ihnen, ungestört beim Fernsehen zu lesen!» Früher hatte man das einfacher!

Ferdinand Richtscheit

Magere Ausbeute

Wie uns kürzlich mitgeteilt wurde, hatten die SBB anlässlich des Papstbesuches in Genf in der Ostschweiz einen Sonderzug mit vier Vierachserwagen bereitgestellt. Es fuhr aber nur ganze vierundzwanzig wohlgezählte Personen damit ins Welschland. aha

Humor

Jüngst las ich auf einem Aushängeschild am Schaufenster eines Coiffeuse-Geschäftes:

Die Frisur ist das Kleid der Frau.

Und dachte mir dabei: Da steht ja die Wiederkunft des Paradieses in Aussicht! E. Br.

Und Gott sah zu!

Der «Weser-Kurier» meldete am 1. Dezember 1969:

«Von einem einstürzenden Kirchendach sind in der mexikanischen Stadt Guadalajara mindestens 19 Menschen erschlagen worden. Mehr als 100 Gläubige hatten an einer Messe zur Einweihung eines Teiles des Daches der Kirche St. Luis teilgenommen, als die neue Konstruktion plötzlich nach-

gab und in das Kircheninnere stürzte.»
Und am 3. Dezember 1969:

«Während des Gottesdienstes sind zwei maskierte Räuber in die Adventistenkirche in Adelphi (Maryland) eingedrungen. Sie zwangen die Gläubigen mit vorgehaltener Pistole zur Herausgabe von Geld und Wertsachen und befahlen ihnen, Kirchenlieder anzustimmen, während sie sich davonmachten.»

Wo war der heilige Christophorus, der das Dach hätte stützen können, bis die Leute im Freien gewesen wären? Wo waren die Schutzengel? Wo war eine alles verhüllende rettende Nebelwand? Nichts! Gott sah zu.

Wenn nur die Menschen endlich merken, dass er nichts anderes kann!

Eckehard

Fragen für die theologische Fakultät

Der berühmte Physiologe Johannes Müller (1801–1858) begann eine Vorlesung mit den Worten:

«Meine Herren! Woher sind wir? Was sind wir? Was wird aus uns? Die Beantwortung der ersten und dritten Frage müssen Sie bei den Kollegen der theologischen Fakultät zu erfahren suchen; mit der mittleren, mit der Physiologie des Menschen, wollen wir uns in diesen Stunden befassen.» R. M.

Sache gits

Ein seltsames Amt hat Elizabeth Granger in der alten Kirche von Trysull bei Wolverhampton (England). Sie muss bei jedem Gottesdienst als Wachkitzlerin bereitstehen. Nach einer Verordnung aus dem Jahre 1772 bezieht sie im Jahr ein Pfund dafür, dass sie bei der Predigt eingeschlafene Gläubige mit einem Fuchsschwanz an der Nase kitzelt. Sie ist um dieses Amt keineswegs zu beneiden, denn einmal hat sie Jahr für Jahr jede Predigt zu besuchen und darf dabei beileibe nicht selbst einschlafen, zum andern wird sie sich kaum Sympathien bei den Kirchengemeindegliedern erwerben, weder bei den im Schlaf gestörten noch bei allen andern, vor allem dem Prediger selbst, die durch ein eventuelles, durch das Nasenkitzeln hervorgerufenes, lautes Niesen aus der Andacht aufgeschreckt werden. Und dafür nur ein Pfund?

B. O. Bachter

Fortschritte der Oekumene in Deutschland

Marburg ist kein Scheidungs-, sondern ein Heiratsparadies für Paare verschiedener Konfessionen. Seit April 1967

sind schon über 70 ökumenische Trauungen von evangelischen und katholischen Geistlichen gemeinsam vorgenommen worden. Ein Drittel der Brautleute kam von auswärts, weil sie von der Möglichkeit der ökumenischen Trauung in Marburg erfahren hatten. Trotz bleibender Verschiedenheit der Ehepartner auf konfessionellem Gebiet betrachtet die katholische Kirche diese Ehen als gültig. Die Entscheidung, in welcher Konfession die Kinder erzogen werden sollen, liegt allein in den Händen der Eltern. Doch hat der katholische Elternteil, im Falle dass die Kinder evangelisch erzogen werden, einen Dispens zu beantragen, der bis jetzt stets genehmigt wurde.

Hoffen wir, dass diese doppelt gesegneten Ehen auch doppelt so gut halten.
B. O. Bachter

Zuviel Kirchen

In den nächsten 15 Jahren sollen in Grossbritannien 700 anglikanische Kirchen geschlossen werden. Die Gebäude werden für andere Zwecke zur Verfügung gestellt. Soweit sie nicht wegen ihrer historischen oder architektonischen Bedeutung unter Denkmalschutz stehen, sollen sie als Jugendheime, Gemeindesäle, Cafés, Theater, Museen und auch als Wohnhäuser dienen. Staat und Kirche haben für die notwendigen Umbauten rund 3,6 Millionen zur Verfügung gestellt.

«Bremer Kirchenzeitung», 25. Januar 1970.

Geschäft mit dem Beileid

Der Internationale Bauorden Wildhaus SG gibt Beileidskarten heraus, die auf der ersten und zweiten Seite mit Kreuz und Bibelvers versehen sind. Auf der dritten Seite aber wird der Trauerfamilie, möge sie auch protestantisch oder katholisch sein, mitgeteilt, dass man zum Zeichen der Teilnahme dem (katholischen) Bauorden eine Spende zukommen liess:

«IN CHRISTLICHER TEILNAHME»

an dem schweren Verluste,
der Sie durch das Hinscheiden

Ihrer lieben Mutter und Schwiegermutter betroffen hat, wurde dem Bauorden für seine Hilfe an Kirche und Menschen in Not eine Gabe gespendet.

Die heimgegangene Seele hat Anteil am heiligen Messopfer, das ein Priester der verfolgten Kirche jeden Tag zu Ehren des heiligen Josef darbringt, wie auch am Beten und Opfern unserer Baubrüder.

Der Herr gebe der armen Seele die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihr. Gott sei Ihnen Kraft und Trost.»

Solchermassen kann sich also sogar der Hinschied eines Atheisten noch zum finanziellen Segen der katholischen Kirche auswirken! Geschäftstüchtig muss man sein. Darum ist für alle Fälle auf der Beileidskarte auch gleich noch die Postschecknummer des Internationalen Bauordens vermerkt...
H. B. Z.

Gottes Dank für Frömmigkeit

Die Zeitungen berichten vom Untergang eines Motorbootes bei Jaffna, nördlich von Colombo auf Ceylon, bei dem 61 christliche Pilger, die sich auf der Reise nach einem katholischen Wallfahrtsort befanden, ums Leben kamen. 9 entgingen dem Tode. Was mag Gott zu dieser Auswahl veranlasst haben?
Br.

Totentafel

Nach einem erfüllten Leben starb am 16. Februar 1970 unser Gesinnungsfreund

Fritz Breitling-Caminada

Am 8. Dezember 1895 in Zürich geboren, wuchs Fritz Breitling zusammen mit seinen beiden Schwestern, liebevoll von den Eltern betreut, heran. Er lernte den Beruf eines Confiseurs, schulte sich weiter in Hotelbetrieben, bis er vom Konsumverein Zürich für die Konditoreiabteilung angestellt wurde. Hier wirkte er zwanzig Jahre als treuer, zuverlässiger Mitarbeiter. Gewerkschaftlich und politisch betätigte er sich in den Reihen der Arbeiterbewegung. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges fand die Gewerbeschule der Stadt Zürich in Fritz Breitling den richtigen Fachlehrer zur Führung der Klassen der Konditoren-Confiseure. Gründliche Berufskennntnisse und pädagogisches Geschick zeitigten ein erfolgreiches Wirken in dieser neuen Stellung.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit widmete sich Fritz Breitling mit Begeisterung der Tanzkunst. Zusammen mit seiner Frau Marta nahm er an zahlreichen Tanzwettbewerben im In- und Ausland teil. Ausserdem erfreute sich das Ehepaar an gemeinsamen Wanderungen und Bergbesteigungen.

Im Jahre 1962 trat Fritz Breitling in den Ruhestand. Nun fand er auch Musse, über den Sinn des Lebens nachzudenken. Er schloss sich der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz an. Leider machten sich bei zunehmendem Alter allerlei gesundheitliche Störungen bemerkbar, und schliesslich versagte das Herz seine Dienste.

Im Krematorium Sihlfeld würdigte Gesinnungsfreund E. Pasquin mit warmen Worten Leben und Persönlichkeit des